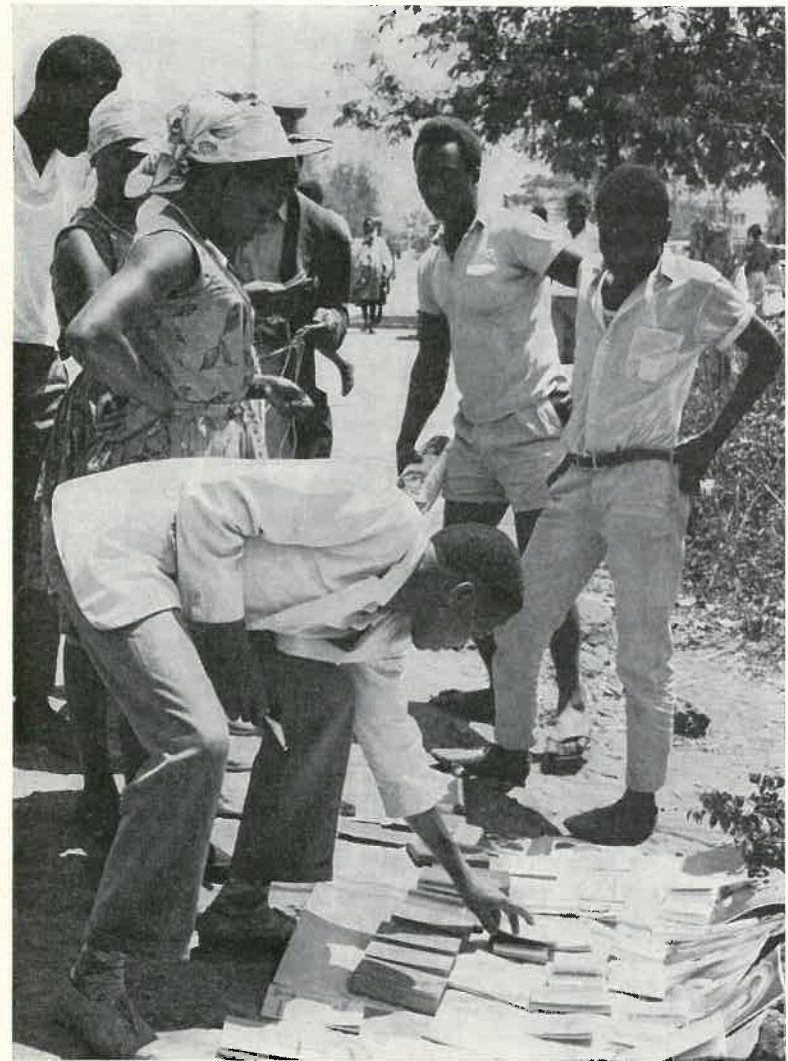


4. Folge Februar 1967

Canstein-Briefe

Mitteilungen aus der Arbeit der von Cansteinschen Bibelanstalt



Das Evangelium für die Welt

Wir waren in der Lutherstadt Wittenberg, um mit vielen Christen aus vielen Ländern Europas und der Welt und aus beiden Teilen unseres Vaterlandes das 450jährige Gedächtnis der Reformation zu feiern. Diese Feiern waren durch Verbote beschattet, Verbote für viele, die nicht nach Wittenberg einreisen durften; Verbote für andere, die zwar die Aufenthaltsgenehmigung für Wittenberg bekommen hatten, aber nicht über den Bezirk Halle hinaus zu den Gemeinden fahren durften, um dort zu predigen; Verbote, die Predigt des Evangeliums aus den überfüllten Kirchen nach draußen zu übertragen. Dazu kam, daß neben der christlichen Reformationsfeier eine marxistische Reformationsfeier stattfand und daß die Versuche von staatlicher und politischer Seite, diese beiden Feiern in Beziehung zueinander zu bringen, mißlingen mußten, weil das Verständnis von Luther und der Reformation so unterschiedlich war, daß sie nicht zusammenzubringen waren.

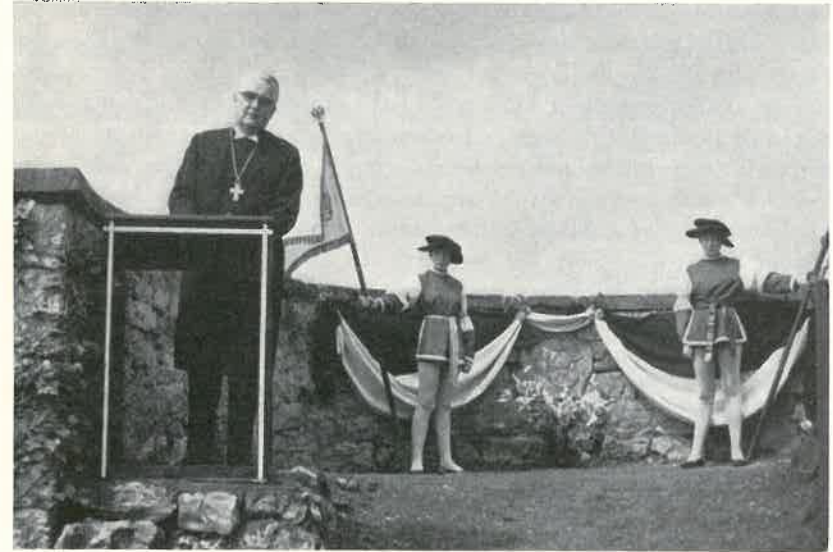
Aber diese Schatten durch die Verbote und dieses Nebeneinander von politischer und kirchlicher Feier hatten *ein* Gutes: Wir, die wir als Christen an die Anfänge der Reformation vor 450 Jahren gedachten, waren dadurch gezwungen, uns ganz ernst der Frage zu stellen, was denn nun der eigentliche Inhalt und Kern dieser Reformation Martin Luthers gewesen ist und was die Reformation für unsere Welt heute bedeutet. Auf diese Fragen haben wir eine zweifache Antwort gefunden, und sie ist uns in diesem Wittenberg vom 31. Oktober 1517 und in dem Wittenberg vom 31. Oktober 1967 sehr eindrücklich geworden:

Mit der Reformation ist der Christenheit das Evangelium wiedergeschenkt worden.

Die Christenheit, die heute der Reformation gedenkt, muß der Welt das Evangelium geben.

Wie hat Martin Luther in der 62. These von seinen 95 Thesen, die über den Ablass handelten, geschrieben? „Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes.“ Ja, er hat diesen Schatz des Evangeliums durch sein eigenes Glaubenserlebnis wiederentdeckt und ans Licht gebracht. Und dann hat er alles getan, damit dieser Schatz, dieser Reichtum der Herrlichkeit und Gnade Gottes, dieses froh-

Unser Bild zeigt Eingeborene vor einem Bibelverkaufsstand; solche Stände finden heute in Ostafrika auf Straßen und Märkten stets reges Interesse.



Am 300. Geburtstag des Gründers der von Cansteinschen Bibelanstalt fand auf der Stammburg des Geschlechtes von Canstein ein Gedenkakt statt, auf dem neben dem Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen, D. Wilm (am Rednerpult), auch der Präsident der von Cansteinschen Bibelanstalt, Prof. D. Dr. Söhngen, in einer Ansprache die Bedeutung der Bibel für den Menschen von heute in aller Welt und in unserem Volk darlegte. Auf unserem Bild sehen Sie im Hintergrund zwei Herolde mit der Standarte des Geschlechtes von Canstein. Burg Canstein ist heute im Besitz der Familie von Elverfeldt, die für den Gedenkakt herzliche Gastfreundschaft gewährte.

und freimachende Evangelium von unserem Herrn Jesus Christus, unter die Leute kam und daß es den Christen wiedergeschenkt wurde. Wenn man in Wittenberg das „Lutherhaus“ besichtigt, dann findet man vor allem die erste Ausgabe des Neuen Testaments in deutscher Sprache und dann die erste Ausgabe der ganzen Bibel in deutscher Sprache, übersetzt von Martin Luther und seinen Mitarbeitern. Und alles, damit seine „lieben Deutschen“ das Evangelium, d. h. die gute Botschaft von dem Heil Gottes haben sollten und glauben durften. Darum hat er auch diese wunderbare Einladung zum Wort Gottes geschrieben: „Lieben Deutschen, kauft, weil der Markt vor der Tür ist! Gottes Wort ist wie ein fahrender Platzregen“, und schreibt dann weiter, wie erst die Griechen das Wort Gottes gehabt haben und verloren haben und dann die Lateiner und wie es jetzt die Deutschen haben, und ermahnt sie, daß sie zugreifen.

Damit bin ich schon bei dem zweiten, was uns das Reformationsgedenken heute bringt, nämlich, daß das *Evangelium jetzt von uns in die Welt gegeben* und für die Welt gelebt werden soll und darf. Auch dafür hatten wir in Wittenberg einen kräftigen Stoß bekommen, nämlich durch das Altarbild in der Stadtkirche, die Luthers Predigtkirche gewesen ist. Da hat Lukas Cranach Luther auf der Kanzel gemalt, ihm gegenüber eine kleine Gemeinde und in der Mitte der gekreuzigte Christus, auf den der Prediger Luther zeigt. „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ „Sehet, da ist euer Gott, der es sein Bestes kosten ließ, damit ihr erlöst werdet!“ So war das Kreuz die Wirklichkeit der Liebe Gottes zu allen Menschen in der Welt vor 400 Jahren. So ist das Kreuz Jesu, und d. h. wieder das ganze Evangelium, heute in unserer Welt und in unserer menschlichen Existenz, auch in der Existenz der menschlichen Gesellschaft in der DDR, die Wirklichkeit der Versöhnung Gottes mit der Welt. So gilt das Evangelium für die Welt, und wir, die Christen, die dieses Evangelium haben, sind es der Welt und allen Menschen schuldig. Wir sind schuldig, der Welt die Bibel zu geben, allen Menschen in ihrer Sprache. Wir sind schuldig, vor den Menschen „auf sein Kreuz so lange zu weisen, bis es durch ihre Herzen geht“. Wir sind schuldig, der Welt zu dienen, wie Christus unter uns als ein Diener ist, und *das Evangelium in der Welt zu leben*.

Wilm, Präses.

Bericht über die Arbeit in Tansania und Ostafrika

Briefliche Nachrichten des Leiters der Bibelgesellschaft in Ostafrika, des schwarzen Pastors Mpaayei in Nairobi, und amtliche Mitteilungen des Weltbundes der Bibelgesellschaften in London vermitteln uns einen lebendigen Eindruck vom Stand der weltweiten Bibelhilfe dort. Ostafrika umfaßt die selbständigen Staaten Tansania, Kenia und Uganda. Tansania hat jetzt 10½ Millionen Einwohner, von denen 5 bis 10 % lesen und schreiben können. Die einheimische Bibelgesellschaft in Ostafrika wird durch die Amerikanische BG, durch die Britische BG und durch unsere von Cansteinsche Bibelanstalt unterstützt. Auf Grund getroffener Vereinbarungen bringt unsere CBA etwa 1/3 der für die Bibelhilfe in Ostafrika erforderlichen Mittel auf. Unser Geld kommt speziell Tansania zugute. Im Jahre 1967 hatten wir 130 000,— DM aufzubringen, 1968 erwartet man von uns 170 000,— DM. Diese Summen werden aufgebracht durch eine landeskirchliche Kollekte in Westfalen, durch Beihilfen der westfälischen und rheinischen Kirche aus einem Sonderfonds und aus Spenden unserer Freunde sowie durch Sonder-

kollekten und Zuwendungen von Gemeinden und Kirchenkreisen. Auch Ihre Spende kommt auf diesem Wege zum praktischen Einsatz.

In dem vielsprachigen Gebiet von Tansania, in dem die Zahl der lesefähigen Einwohner ständig wächst, sind Bibelausgaben in 27 Sprachen vorhanden. Am verbreitetsten sind die Ausgaben in Suaheli. Die Bibelverbreitung 1966 für Tansania ergibt folgendes Bild:

Vollbibeln	15 139	
Neue Testamente	17 958	
Bibelteile	177 668	(also einzelne Evangelien, Psalmen usw.)
Auswahlhefte	49 832	
	<hr/>	
	260 597	(1965: 222 250)

Die Übersicht für ganz Ostafrika weist an ausgegebenen Bibeln, Neuen Testamenten usw. 429 847 Stück auf (für 1966). Dagegen sind es für die ersten sieben Monate 1967 bereits 1 Million und 6681 Stück, das bedeutet eine Steigerung von 134 %! Gottes Wort läuft durch die Welt. Bisher nimmt der Anstieg noch immer zu. Das ist Anlaß zum Danken und Ansporn zu anhaltender Treue.

In einem Brief von P. Mpaayei an uns vom 1. 8. 1967 heißt es: „Wir preisen Gott unaufhörlich für den Hunger nach seinem Wort, den Gott in den Herzen unseres Volkes erzeugt hat. Wir sind gewiß, daß Gott zu ihnen sprechen will, zu einem jeden in seiner eigenen Sprache. Besonders die jüngeren Leute haben großes Interesse an der Bibel gezeigt. Am volkstümlichsten sind die Bibelteile. Augenblicklich drucken wir Suaheli-Testamente in einer Rate von je 100 000 für jedes der vier Evangelien und für die Apostelgeschichte. Wir brauchen große Geldmittel; sonst wären wir gezwungen, unsere Verteilung einzuschränken. Das wollen wir aber nicht tun, weil jetzt die große günstige Stunde für Ostafrika ist. Das zweite Bibelauto, das Sie uns geschenkt haben, ist vorgestern von einer Reise aus dem nördlichen Tansania zurückgekehrt. Man hat neue Nachrichten zurückgebracht, wie notwendig in diesem Gebiet Bibeln sind, besonders in der Suaheli-Sprache... Bitte, beten Sie weiter mit uns, daß Gott mächtig durch seinen Geist zu den Kirchen von Ostafrika sprechen möge, daß viele Menschen sich bekehren und den Herrn Jesus Christus als ihren Heiland annehmen.“

Im März 1967 fand in Winneba (Ghana) eine Regionalkonferenz des Weltbundes der Bibelgesellschaften für Afrika statt. Auch P. Mpaayei hat dort ein Referat gehalten. In diesem sagte er u. a.: „Als das Einarbeiten in Nairobi begann, gab es dort nur *ein* Hauptdepot und *ein* Bibelauto. Ich muß die Wichtigkeit dieses Teiles der Arbeit nachdrücklich hervorheben. Bibeln wurden verbreitet durch Buchhandlungen und Kolporteurs, aber die Ver-

breitung durch das Bibelauto, das Märkte besucht usw., in Zusammenarbeit mit den Kirchen, ist wichtigster Teil der Tätigkeit der Bibelgesellschaft in Ostafrika. Gegenwärtig gibt es vier Bibel-Autos (zwei sind uns von Deutschland geschenkt worden), und 1966 betrug die Verteilung über 800 000, und Zweigdepots wurden in Uganda und Tansania eröffnet.“

In der letzten Folge unserer Canstein-Briefe wies Generalsuperintendent Braun darauf hin, daß das riesige Gebiet von Ost-Afrika mindestens vier Autos für die Bibelverbreitung benötige. Nun, jetzt sind die vier Bibelaautos da und rollen durchs Land, wie P. Mpaayi berichtet. Diese fahrbaren Buchläden müssen nun ständig mit Nachschub an Bibeln und Neuen Testamenten versorgt werden. Unsere Liebe und Hilfsbereitschaft wird also weiterhin angesprochen. Unsere Gemeinden werden den Ruf hören. Die evangelischen Christen werden nicht ermüden, zu ihrem Teil weiter dazu beizutragen, daß der kostbarste Schatz der Reformation, das Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes, auch zu den Völkern Afrikas komme. G. L.

Erfahrungen mit der Bibel

Diesmal lassen wir Ärzte zu Wort kommen, die uns sagen, was ihnen die Bibel bedeutet hat.

Der volkstümliche und beliebte Berliner Arzt Ernst Ludwig *Heim*, geb. 1747, also ein Zeitgenosse Cansteins, schreibt in seinem Tagebuch: „Gott, wie danke ich dir, daß du mich in einer Zeit hast geboren werden lassen, wo ich das Neue Testament lesen kann.“

*

Eine der ersten Frauen, die Medizin studierten, war Minna Popken. In ihrem Suchen nach Wahrheit sah sie sich vor die Frage gestellt: „Ist die Bibel wirklich das Buch der Offenbarung des lebendigen Gottes?“ Sie begann die Bibel zu studieren. Kniend vor der aufgeschlagenen Bibel betete sie ihr Morgengebet. Sie erzählt davon: „Ich bat Gott inbrünstig, mir zu zeigen, was ich aus der Bibel zu lesen hätte und daß er durch dieses heilige Buch zu mir reden wolle.“ Betend hatte sie als Kind zu Gott gesprochen. Jetzt ging es ihr darum, daß Gott zu ihr spreche. „So erlebte ich im Anfang die Bibel, und Gott redete eindringlich und deutlich zu mir in seinem Wort.“

*

Dr. med. Alfred Lechler, ein bekannter Arzt in Tübingen, schreibt: „Die Bibel ist für mich ein Wegweiser zu Jesus Christus und damit zu Gott geworden. Sie ist mir Trost in aller Trübsal des Lebens, Halt bei Versuchungen zum Bösen und bei Anfechtungen im Glaubensleben . . . Auch in mei-

nem Berufsleben ist mir der durch die Bibel erlangte Glaube von entscheidender Bedeutung. Ich habe Grund genug, Gott zu loben und zu preisen, der mir den Glauben an ihn geschenkt und dadurch meinem Leben erst den wahren Inhalt gegeben hat.“

*

Der durch sein „Ostpreußisches Tagebuch“ bekannt gewordene Chirurg Hans Graf von Lehndorff, der heute in Bad Godesberg lebt, hat während des zweiten Weltkrieges in der von den Russen belagerten Festung Königberg oft für Pflegepersonal und Lazarettinsassen Andachten gehalten. Er schreibt darüber u. a.: „1. April 1945, Ostersonntag. Die Worte von der Auferstehung Jesu nach Johannes bilden den Mittelpunkt eines internen Gottesdienstes, den wir im Operationsraum halten. Sogar ein leidlicher Gesang kommt zustande, obwohl die wenigsten aus unserer Umgebung noch an geistliche Lieder gewöhnt zu sein scheinen.“ Graf Lehndorff, der im Mai 1947 aus russischer Gefangenschaft nach Deutschland kommt, schließt sein Buch mit den Sätzen: „Ich stand vor der Frage: Wie wird dies neue Dasein aussehen? Wer wird darüber bestimmen? Wird es ein gleichgültiges sein, eins von tausenden, das gar nicht gelebt zu werden brauchte? Oder wird Gott in seiner Barmherzigkeit es fügen, daß mir und all denen, die das gleiche erfahren haben, die Gnade zuteil wird, durch unser Leben etwas aussagen zu dürfen von dem, was wir gehört und gesehen haben?“

Nicht „ein Märchen aus alten Zeiten“, sondern . . . ein wirkliches Geschehen“ aus der Gegenwart wollen wir erzählen.

Die Lage der schlesischen Hauptstadt Breslau war in den letzten Kampf Tagen des zweiten Weltkrieges unerträglich geworden. Wer beten konnte, schrie zu Gott um Rettung. Da wagten es am 4. Mai 1945 je zwei Männer der evangelischen und der katholischen Kirche, im Namen der Bevölkerung wegen der Übergabe der Stadt beim Festungskommandanten Niehoff vorzusprechen. Ein lebensgefährliches Wagnis! Denn täglich gab es Erschießungen von Zivilpersonen wegen „Zersetzung der Wehrmacht“. Aber die Männer fanden Gehör. Der Kommandant entschloß sich zur Übergabe. Die Freudenbotschaft verbreitete sich in der Stadt wie ein Lauffeuer. Der Gauleiter floh mit einem Flugzeug, so daß den vier Männern, die den Gang zum Festungskommandanten gewagt hatten, kein Leid geschah. Die schwerleidende und tödlich gefährdete Zivilbevölkerung war gerettet. Einer dieser vier ist der heute im Rheinland im Ruhestand lebende ehemalige evangelische Bischof von Schlesien, D. Hornig. Er hat damals dem Kommandanten

das Wort gesagt: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richtstuhl Christi.“

Eine gewisse Parallele zu diesem Vorgang berichtet Graf von Lehndorff in seinem „Ostpreußischen Tagebuch“. Man schreibt in der von den Russen eingeschlossenen Festung Königsberg den 30. 1. 1945. Ein Plakat mit der Überschrift „Haß und Rache!“ wird auf Straßen und Plätzen inmitten der Ruinen angeschlagen. Es fordert die Bevölkerung zu erbarmungslosem Widerstand auf. Das Plakat trägt die Unterschrift des Festungskommandanten. Graf Lehndorff will den Kommandanten aufsuchen und zur Rede stellen, er ist nicht zu sprechen. Da läßt ihm der Graf die auf die Rückseite einer Fieberkurve geschriebenen Sätze übermitteln: „Herr General! Was versprechen Sie sich von dem Aufruf, den wir, mit Ihrer Unterschrift versehen, überall angeschlagen finden? Königsberg ist keine x-beliebige Stadt, sondern hat eine große Geschichte. Wollen Sie nicht lieber der Wahrheit die Ehre geben, die wir voraussichtlich alle demnächst vor Gottes Thron bekennen müssen? Mit ‚Heil Hitler!‘ locken Sie keinen Hund mehr hinter dem Ofen vor, geschweige denn die armen Landser, die sich jetzt in den Löchern verkriechen. ‚Kyrie eleison!‘ scheint mir der einzige Schlachtruf zu sein, der für uns noch in Frage kommt. Mit dem ist schon mehr als eine verzweifelte Situation gerettet worden. Ich stehe zu Ihrer Verfügung.“

In beiden Fällen, in Breslau wie in Königsberg, haben Menschen, denen Gottes Wort Richtschnur für ihr Leben war, unerschrocken ein Zeugnis des Glaubens abgelegt. Gottes Wort ist keine überholte Sache, die ins Museum gehört, sondern es ist noch heute „lebendig und kräftig und schärfer denn ein zweischneidiges Schwert“ (Hebr. 4, 12). Lpn.

Weihnachten!

Wir sind Beschenkte. Das ist die überwältigende Tatsache von Weihnachten. Gott schenkt sich selbst der Welt, indem er seinen Sohn sendet. Heute ist Weihnachten weithin zum Fest des Schenkens geworden, aber des Beschenktseins durch Gott wird wenig gedacht. Daher ist unser Schenken oft so flach und seelenlos geworden. Es würde für uns Gewinn und neues Beschenktwerden sein, wenn wir inmitten der vielen gesteigerten Ansprüche und maßlosen Wünsche zweierlei wieder lernten: das Schenken mit Herz und die dankbare Freude am Beschenktsein. Der 1918 verstorbene Professor der Philosophie Adolf Lasson sagt in einem Weihnachtsgedicht: „Willst du das Christuskind verstehn, so mußt du zu den Kindern gehn, dich wie ein Kind beschenken lassen, Gott wie ein Kind ins Herze fassen.“

Wir sind Beschenkte. Uns ist die Bibel gegeben, die Bibel in unserer deutschen Muttersprache. Das Reformations-Gedenkjahr hat uns dafür hoffentlich aufs neue dankbar gemacht. Ein schlichtes Buch wie andre Bücher auch, wenn man das Äußere betrachtet. Und doch ist sie uns, wie Luther sagt, die Krippe und die Windeln, darin Christus liegt. Diese Bibel und damit den in sie eingehüllten Christus auch den Afrikanern zu bringen, ist unsere Aufgabe, die wir als von Cansteinsche Bibelanstalt haben. Ein Afrikaner, der den Sender „Stimme des Evangeliums“ aus Addis Abeba gehört und eine Bibel erhalten hat, ruft voller Freude: „Nun lese ich die Bibel, und sie bedeutet mir etwas.“ Der jetzt fast 80jährige Filipo Njau in Marangu/Tansania erzählte vor drei Jahren dem Dortmunder Superintendenten von Stieglitz, wie er über das Lesen zum Glauben geführt worden sei: „Aufgepaßt! Mitten in ihrem Verlangen nach Lesen und Schreiben überwältigt sie das Wort Gottes in ihrem Lesebuch, und sie baten um die Taufe, wurden über die Taufe unterrichtet und dann getauft. Sie wurden Christen, erlöst durch Christus, wurden Kinder Gottes. So auch ich.“ Vom Lesehunger zum Lebenshunger – und durch Christus zum wahren Leben durch die große Freude des Beschenktseins! Weihnachten – das Fest der großen Freude des Beschenktseins mit der Gotteskindschaft in Christus! Wer diese unaussprechliche Gabe empfangen hat, kann nicht anders als danken, immer wieder danken. Wenn wir viele Bibeln nach Afrika in den Muttersprachen der Eingeborenen schicken, wird unser Dank zur Tat.

Wir plaudern mit unseren Freunden

Freunde müssen miteinander sprechen. Sonst kann sich Rost oder Grünspan ansetzen und die Freundschaft anfressen. Dann hat man sich schließlich nichts mehr zu sagen.

Wir wollen heute vom Danken sprechen. Unserer Bibelanstalt werden viele Spenden anvertraut, große und kleine. Wir verwalten sie und leiten sie weiter. Wir sind Treuhänder. Als solche übermitteln wir den Spendern unseren Dank. Auch für die kleinste Gabe wird gedankt. Wir sind überzeugt, daß das geistlich so in Ordnung ist.

Unsere Notiz „Unbarmherzige Nächste“ in der letzten Folge der Canstein-Briefe hat Nachhall im westfälischen Sonntagsblatt gehabt, zunächst in einem Aufsatz von Ephorus Funke, sodann in Leserbriefen. „Porto sparen!“, „Ich selbst freue mich über einen solchen Dank . . . niemals; denn ich fühle

mich als Spender wie ein kleiner Mitarbeiter . . .“. So heißt es in zwei Zuschriften. Die innere Einstellung in allen Ehren! Aber wir haben vorher und jetzt erneut über das Verhältnis von Spendenbitte, Spende und Dank reiflich nachgedacht. Daß ein Dank nicht *erwartet* wird, ist gut und recht. Daß er dennoch *abgestattet* wird, ist ebenso gut und recht. Wir halten es mit dem Wort: „Man darf wohl einmal eine Bitte abschlagen, aber nie einen Dank zurückweisen.“ Wir möchten die menschlich-persönlichen Beziehungen im kirchlichen Bereich gepflegt wissen. Dazu gehört das Abstaten und Annehmen des Dankes. Wir wissen uns hierin völlig eins mit Vater Bodelschwingh, der nicht nur beweglich bitten konnte, sondern auch ein Meister im Danken war. Auch für die kleinste Gabe hat er gedankt. Denn er kannte die Geschichte vom Scherflein der Witwe. Genau so hält es der Dankort in Bethel noch heute. Auch wer nur ein Paket mit Lumpen an die Brockensammlung schickt, bekommt seinen Dank. Die Gabe soll in keinem Falle als etwas Selbstverständliches „automatisch“ hingenommen werden. Bethel sieht den Dank als geistlichen Dienst an, der nicht ungesegnet bleibt. Darum, liebe Freunde, wehrt uns das Danken nicht!

Wie soll gedankt werden? Das Spendengeheimnis ist zu wahren! Dabei muß eine höhere Portoausgabe um der geistlichen Handhabung willen hingenommen werden. Höhere Summen werden den Portoverlust geringerer Spenden decken. Vater Bodelschwingh sprach gern vom gesegneten Defizit. Ohne dieses kann kein christliches Liebeswerk bestehen. Viele Geber sind zugleich treue Beter. Mit ihnen auch die Verbindung im Danken zu pflegen ist uns Herzenssache.

Aber wir wollen eines jeden Freiheit achten. Jeder Wunsch unserer Spender soll erfüllt werden. Wir werden künftig nach dem Vorbilde eines großen christlichen Liebeswerkes für alle Spenden bis zu 24,99 DM durch „Briefdrucksache“ danken, für solche von 25,- DM aufwärts im Brief. Wenn jemand bei seiner Zahlung vermerkt „Spendenquittung für Finanzamt erbeten!“ oder „Dank nicht erwünscht!“ oder „Bestätigung nur im geschlossenen Brief!“ und dergleichen, werden wir bemüht sein, auch diesen Wünschen zu entsprechen. Fehler können unterlaufen. Denn Irren ist menschlich. Uns liegt aber daran, daß wir in *allem*, also auch im Bitten und Danken, eine geistliche Linie einhalten. Das könnte ein bescheidener Beitrag dazu sein, in einer zur ständigen Erneuerung gerufenen Kirche wieder zu lernen, daß eben doch „die Kinder des Lichtes“ anders miteinander umgehen als „die Kinder dieser Welt“. Ein mühsamer Weg, aber ein in der Nachfolge gebotener — laßt uns ihn gehen!

Zur Fürbitte

ruft uns Gottes Wort. Jeder von uns wird mancherlei Gebetsanliegen im Blick auf Menschen haben, die seiner bedürfen oder ihm Not machen. Besondere Ereignisse in Familie, Freundschaft und Mitarbeiterkreis, frohe wie leidvolle Anlässe, führen uns zu bestimmten Zeiten zu besonders gezielter Fürbitte. Im Blick auf die Aufgaben der Kirche sowie der Mission drinnen und draußen bewegt uns vieles, was uns ins Gebet treibt. Die Zustände in unserm geteilten Volk und die großen Nöte in der Völkerwelt schreien nach Menschen, die beten können. Auch das Werk, das uns als Freunde der von Cansteinschen Bibelanstalt verbindet, bedarf unserer Fürbitte. Wir pflegen von einer doppelten Bibelnot zu sprechen, von der Bibelnot draußen, unter den nichtchristlichen Völkern, die nach Gottes Wort verlangen und es doch nicht in ausreichendem Umfang haben können, und von der Bibelnot drinnen, also in den Völkern des sogenannten christlichen Abendlandes, bei denen Gottes Wort reichlich vorhanden ist, aber weithin nicht begehrt und geachtet wird. Unter diesen beiden Gesichtspunkten seien heute einige Hinweise für unsere Fürbitte gegeben.

Wir könnten dafür beten,

daß Gott allenthalben Prediger des Evangeliums sende, die in geistlicher Vollmacht glaubwürdig Gottes Wort verkündigen,

daß Gott allenthalben Hörer des Evangeliums willig mache, den Dienst der Prediger mit ihrer Fürbitte zu tragen,

daß Gott in Deutschland, dem Mutterland der Reformation, ein neues Hören auf sein Wort und eine Erweckung schenke,

daß Gott seinem Wort Sieg gebe in aller Welt und den Dienst der Bibelgesellschaften ferner freundlich annehme,

daß Gott sein Wort in Tansania und ganz Ostafrika reichlich darbiete, den Dienst mit den Bibelautos segne und den Leiter der ostafrikanischen Bibelgesellschaft, Pastor Mpaayei, und seine Mitarbeiter täglich ausrüste mit geistlicher und körperlicher Kraft für die umfassende Arbeit.

Diese Aufzählung soll eine Hilfe sein. Vielen werden noch andere Gebetsanliegen wichtig sein. Auch die deutschen Mitarbeiter im Bibelwerk und in den Missions- und Bibelgesellschaften bedürfen der Fürbitte.

„Betet zugleich auch für uns, daß Gott uns eine Tür für das Wort auf tue, zu sagen das Geheimnis Christi!“ (Kol. 4, 3).

Weihnachten naht!

Wir werden schenken
und beschenkt werden.

Bitte, denken Sie freundlichst daran,
eine Gabe auch dafür zu geben,
daß die Vaterunserbitte

„Dein Reich komme!“

mit der Tat verbunden werde, Gottes rettende Bot-
schaft in die Welt zu schicken.

Bibeln für Afrika!

Für jede Spende ist Ihnen herzlich dankbar

Ihre

VON CANSTEINSCHER BIBELANSTALT

Die Canstein-Briefe werden im Auftrage der von Cansteinschen Bibelanstalt von Superintendent a. D. Günther Leppin, Hiddesen, herausgegeben. Diese Ausgabe ist die 4. Folge und erscheint im Advent 1967.

Anschrift der Bibelanstalt ist: 581 Witten, Röhrchenstr. 10, Postfach 1865; Ruf: 4045. Spenden werden erbeten auf Postscheckkonto 192743 Köln oder auf Bankkonto der Deutschen Bank Witten, Kto. 807/4023. Wir bitten Sie, unserm Freundeskreis beizutreten. Anmeldekarten können in Witten angefordert werden. Spendenquittungen zur Vorlage beim Finanzamt werden auf Wunsch übersandt.

Die beigelegte Zahlkarte soll keine allgemeine Zahlungsaufforderung sein. Sie wird vielmehr auf wiederholte Wünsche aus unserm Freundeskreis beigelegt, um beabsichtigte Spendenüberweisungen zu erleichtern. Wer die Zahlkarte jetzt nicht braucht, wird sie vielleicht gern für später aufbewahren.